

# Konvivialität als Utopie für eine gemeinsame Menschheit

Wolfgang Hofkirchner (Wien)

Wolfgang Hofkirchner: *Konvivialität als Utopie für eine gemeinsame Menschheit* (S. 301–313)

Utopien heute, die eine gesellschaftliche Transformation beschreiben wollen, müssen zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit davon ausgehen, dass ein selbstverschuldeter Zusammenbruch der Weiterentwicklung der Menschheit möglich geworden ist. Reale, konkrete Utopien müssen den Weg zur Meisterung globaler Probleme zeigen, die zu einer Polykrise geführt haben. Die Besinnung auf alternative Wege des Zusammenlebens in der heutigen Zeit, welche die Polykrise überwinden können, ist die Kernaussage der sozialwissenschaftlich-philosophischen Strömung des Konvivialismus. Der vorliegende Essay stellt eine Interpretation konvivialistischer Ideen vor, die auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen zueinander, zur Natur und zur Technik abstellen, deren Entwicklungslogiken Defizite aufweisen. Sie müssen daher durch Logiken ersetzt werden, die eine notwendige Selbstbegrenzung einleiten können. Nur so ist eine gemeinsame Menschheit möglich.

*Schlagworte: soziale Entwicklungslogiken, Panhumanismus, Anthrorelationalität, digitaler Humanismus*

Wolfgang Hofkirchner: *Conviviality as Utopia for a Common Humanity* (pp. 301–313)

Utopias of today that are interested in describing social transformation, they are in a position having to assume that, for the first time in human history, a self-inflicted collapse of the further development of humanity appears to be possible. Therefore, real, concrete utopias must show the way of mastering global problems that have led to manifestations of polycrisis. Reflecting on alternative ways of living together, indicating how to overcome polycrisis, resembles the core message of the social-scientific and philosophical current of convivialism. This essay demonstrates an interpretation of convivialist ideas that focus on social relationships of people to each other, furthermore to nature and technology, and the deficits of technological logics. There is a need for new logics, implying necessities for self-limitation. Self-limitation represents a basic idea of convivialism. Only in this way is a common humanity possible.

*Keywords: social logics of development, panhumanism, anthro-relationality, digital humanism*

## 1. Einleitung

Laut dem französischen Soziologen und Philosophen Edgar Morin (1999, 2012, 2021) durchlebt die Menschheit eine Polykrise. Diese zeichnet vor bisherigen menschengemachten Krisen aus, dass über die Breite und in die Tiefe der gegenwärtigen Lebenswelt der Menschen negative Folgen für die weitere Herausbildung der Menschheit akkumuliert werden. Dabei hat die Komplizierung dieser Entwicklung eine Stufe der Komplexität erreicht, die mit einem gordischen Knoten vergleichbar ist. Transdisziplinäre Forschung, die unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft über die Grenzen der einzelnen Disziplinen hinaus auf eine Metaebene verallgemeinert, scheint für eine Lösung das adäquate Mittel. Denn es muss gelingen, wie Alexander der Große den Deichselnagel zu erkennen, dessen Wegnahme den Knoten auflöst und den Streitwagen vom Joch befreit. Keine Utopie, die realisiert werden will, ist heute denkbar, die diese Menschheitskrise ignoriert – denn ohne Überwindung der Polykrise droht der Untergang in Dystopien.

Ziel des Essays ist es, Eckpunkte eines solchen transdisziplinären Zugangs zu skizzieren. Insbesondere soll geklärt werden, welche Rolle der Menschheit in diesem kritischen Abschnitt ihrer Geschichte zukommt. Nach Morin wird davon ausgegangen, dass sie objektiv zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden ist, ihr aber noch die subjektiven Voraussetzungen fehlen, gemäß einer gemeinsamen Einsicht in die objektive Situation zu handeln, obwohl alle Anlagen dafür im Keim vorhanden sind. Erst wenn sie sich die entsprechenden Fähigkeiten angeeignet hat, kann von einer gemeinsamen Menschheit die Rede sein. Dann mag davon gesprochen werden, dass sie einen weiteren Sprung in der gesellschaftlichen Entwicklung vollzogen und die heutige Polykrise als bisher ernsteste Entwicklungskrise gemeistert hat.

Morin ist Mitinitiator des ersten konvivialistischen Manifests und Mitglied der konvivialistischen Internationale, welche das zweite konvivialistische Manifest veröffentlicht hat (Les Convivialistes 2014, Die konvivialistische Internationale 2020).

Der Konvivialismus will synkretisch „*das Wertvollste jeder der Weisheitslehren finden, die uns überliefert sind*“ (Die konvivialistische Internationale 2020, 39), weil die großen Ideologien der Moderne – damit werden Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus aufgeführt – „*nicht mehr auf der Höhe der Probleme [sind], denen wir uns gegenübersehen*“ (ebd., 18). Sein Referenzpunkt ist die Konvivialität, die von Ivan Illich (1975) als Metapher für die gesellige Qualität des menschlichen Zusammenlebens verallgemeinert wurde und sich ursprünglich auf die Situation von Gastgeber:innen (*convivatores*) und Gästen (*convivae*) beim gemeinsamen Essen (*convivor*) auf Festen (*convivia*) bezogen hat. Konvivialität kann dabei auf die Entwicklung der Kommunikation im Zusammenhang mit der Beherrschung des Feuers verweisen. Die Selbstbegrenzung von Individuen und Gruppen, die die Geselligkeit beim gemeinsamen Essen als einen Zivilisationsprozess ausweist, ist auch gemeint, wenn Morin (1999, 89, 2012, 56–68, 2021) von Zivilisierung der gegenwärtigen Zivilisation(en) spricht: Der Konvivialismus als Idee der bewussten Selbstbegrenzung, die nötig wird, um die Polykrise zu meistern.

Diese zivilisatorische Leistung, die im folgenden Essay ausgeführt wird, ist für den Konvivialismus das Kernstück seiner Utopie. Aus Platzgründen wird hier nur auf die objektiven Faktoren eingegangen, die zur Entstehung der Schicksalsgemeinschaft der Menschheit mit ihrer Manifestation in der Polykrise geführt haben und die bei der Lösung der Polykrise zu berücksichtigen sind. Nicht behandelt werden hingegen die Voraussetzungen, die der subjektive Faktor (die globale Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit) einer einigen Menschheit braucht, um diese Lösung umzusetzen.

Im Konvivialismus finden Soziolog:innen und andere Intellektuelle verschiedenster Schulen zusammen. Ausgehend von den gemeinsamen Veröffentlichungen unter dem Schirm des Konvivialismus vertritt der Autor eine eigenständige Position. Die Argumente sind hauptsächlich theoretischer Natur.

Kapitel 2 liefert eine Bestandsanalyse der gegenwärtigen sozialen Verwerfungen. Diese werden auf Verhältnisse zurückgeführt, welche nicht konvivial sind, weil sie die Grenzenlosigkeit bestimmter Handlungen erlauben. Kapitel 3 wendet sich den Lösungen zu: Diese bestehen in der Begrenzung dieser Grenzenlosigkeit, um Verhältnisse der Konvivialität zu erlauben. Kapitel 4 resümiert die Selbstbegrenzung als utopischen Akt, um die Einheit der Menschheit herzustellen. Die Zukunft der Menschheit liegt in der Verallgemeinerung der Konvivialität.

## 2. Bestandsanalyse

Zunächst werden die Argumente aus den zwei konvivialistischen Manifesten zusammengefasst (Kap. 2.1). Danach werden die gesellschaftlichen Verhältnisse sozialer Systeme etwas genauer betrachtet (Kap. 2.2): Verschiedene Arten gesellschaftlicher Verhältnisse zeigen deren Verbreitung auf allen Gebieten menschlichen Handelns. Eine Typologie ihrer Wirkungsweisen wird vorgestellt, die den Umgang mit dem Allgemeingut betrifft. Um zu beschreiben, wie Arten und Typen, insbesondere bei der Vorbereitung der Polykrise, zusammenspielen, wird der Begriff der „sozialen Entwicklungslogik(en)“ eingeführt (Kap. 2.3). Schließlich lassen sich die spezifischen Entwicklungslogiken als Letztursachen und die Bedingungen eines neuen Zeitalters, das gerne als „Anthropozän“ bezeichnet wird, als Auslöser der Polykrise identifizieren: Damit wird die Polykrise als Entwicklungskrise der Menschheit charakterisierbar (Kap. 2.4).

### 2.1 Die Argumente der bisherigen konvivialistischen Manifeste

Frank Adloff (2014, 8) schreibt in der deutschen Ausgabe des ersten konvivialistischen Manifests, es bestehe „großer Handlungsbedarf ... auf globaler Ebene“, und er führt „massive Bedrohungen eines friedlichen und gerechten menschlichen Zusammenlebens“ an. Als Hauptursachen sieht das Manifest „den Primat des utilitaristischen, also eigennutzorientierten Denkens und Handelns und die Verabsolutierung des Glaubens an die selig machende Wirkung wirtschaftlichen Wachstums“ (ebd., 9) in den sozialen Beziehungen und der Beziehung zur Natur. Als Mutter aller Bedrohungen werden die Rivalität und die Gewalt zwischen den Menschen bezeichnet, die heute eine „grenzenlose

und potentiell selbstzerstörerische Anhäufung von Macht über Mensch und Natur“ (Les Convivialistes 2014, 45) zeigt.

Der Prolog des zweiten konvivialistischen Manifests sechs Jahre später sieht die Hauptursache im Triumph des Neoliberalismus, in „*der Unterordnung des gesamten Planeten und aller menschlichen Lebenssphären unter die Anforderungen eines mittlerweile spekulativen Finanzkapitalismus*“ (Die konvivialistische Internationale 2020, 12). Im Übrigen hätten die klassischen politischen Strömungen verabsäumt, „*das wünschenswerte Verhältnis der Menschen zu einer Natur, die offenkundig nicht unerschöpflich ist; [...] die Beziehungen zwischen Männern und Frauen; und [...] die richtige Art und Weise, die Vielfalt der Kulturen zu denken*“ (ebd., 18), als Probleme zu verorten. Die Gefahren der Gegenwart „*resultieren unmittelbar aus der Art und Weise, wie die Menschen [...] miteinander umgehen.*“ Und über das erste Manifest hinausgehend wird hervorgehoben: Die „*erste Herausforderung [ist] die der Beziehung der Menschheit zu sich selbst*“ (ebd., 33). Damit wird die Idee der Mutter aller Bedrohungen aus dem ersten Manifest wieder aufgenommen und explizit als Grenzenlosigkeit, als Allmachtswunsch, als Größenwahn bezeichnet – etwas, was die alten Griechen Hybris nannten (ebd., 36).

## 2.2 Drei Arten und drei Typen gesellschaftlicher Verhältnisse

Im vom Autor vertretenen Ansatz (z. B. Hofkirchner 2014a) steht die Ökonomie als ein soziales Subsystem mit der Politik und der Kultur als anderen sozialen Subsystemen in einem in der Systemtheorie hierarchisch bezeichneten Zusammenhang, mit welchem sie ein übergeordnetes System des Sozialen bildet – die Gesellschaft. Jedes dieser Subsysteme hat seine eigene Struktur, die aus den Handlungen der Akteure<sup>1</sup> in ihren jeweiligen Rollen entsteht und jedem weiteren Handeln einen Rahmen vorgibt:

- Im ökonomischen Subsystem produzieren und teilen die Akteure Ressourcen als Mittel zu, um sich selbst am Leben erhalten zu können.
- Im politischen Subsystem produzieren und exekutieren sie Entscheidungen, um ein selbstbestimmtes Leben für Alle zu regulieren – Entscheidungen, die auch die Ökonomie betreffen.
- Im kulturellen Subsystem produzieren sie Regeln, mit denen sie ihre Selbstverwirklichung definieren können, was auch ihre politischen Entscheidungen tangiert. Ressourcendispositionen, Regulierungen und Regeln sind die sozialen Strukturen, in denen sich das soziale Handeln der Akteure verstetigt. Sie sind die auch für Konvivialität wesentlichen materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, zu denen das soziale Verhalten gerinnt: Denn in ihnen materialisiert sich, wie weit konviviales Verhalten ermöglicht wird. Diese gesellschaftlichen Verhältnisse betreffen zunächst die Relationen zwischen den Akteuren, und zwar sowohl individuelle als auch kollektive Akteure.

Unterfüttert werden diese Verhältnisse noch von zwei anderen materiellen sozialen Strukturen: Außer den sogenannten „gesellschaftlichen Verhältnissen im Allgemeinen“ werden sogenannte „gesellschaftliche Naturverhältnisse“ kategorisiert. Sie werden des-

<sup>1</sup> Da unter „Akteur“ sowohl ein Mensch als auch eine menschliche Institution firmieren kann, wird hier keine Genderung vorgenommen.

halb so bezeichnet, weil sie zwar Relationen zur Natur betreffen, diese Relationen aber immer schon im Rahmen der sozialen Strukturen bestehen. Systemtheoretisch ist die Natur nicht ein Außen, sondern wird in Gestalt verschiedener natürlicher Systeme in die sozialen Systeme aufgenommen und wird Bestandteil sozialer Systeme. Es entstehen öko-soziale Systeme, deren Akteure Anpassungen der natürlichen Umwelt an das Soziale oder Anpassungen des Sozialen an die natürliche Umwelt vornehmen. Damit unterstützen die Akteure ihre Selbsterhaltung und verwandeln sie in Ressourcen für die Ökonomie. Landwirtschaft ist ein Beispiel eines gesellschaftlichen Naturverhältnisses.

Als eine weitere, bisher vernachlässigte materielle soziale Struktur wäre analog jene der gesellschaftlichen Technikverhältnisse zu nennen. Denn auch die Relationen zur Technik sind nur gesellschaftlich zu denken: Genauer noch sind sie eine Unterkategorie der Strukturen der öko-sozialen Systeme. Die technischen Strukturen sind also techno-öko-sozial, sie sind Strukturen techno-öko-sozialer Systeme: Sie instrumentalisieren künstlich angepasste natürliche Systeme bzw. deren Bestandteile und Prozesse für die weitere künstliche Anpassung natürlicher Systeme bzw. deren Bestandteile und Prozesse. Wissenschaftlich-technologische Innovationen sollen die Selbstbetätigung der Akteure unterstützen, steigern und erweitern. Infrastrukturen sind Beispiele für die gesellschaftlichen Technikverhältnisse.

Die Vorsilbe „selbst“ in allen Handlungen der Akteure deutet darauf hin, dass diese Handlungen Momente der Selbstorganisation sind, die Strukturen hervorbringen. Sie bezeichnen alle den Umgang mit den Commons, die im Bereich der Gesellschaft, der Natur und der Technik geschaffen werden. Der Begriff „Commons“ bezeichnet hier also nicht die von der Natur vermeintlich gratis zur Verfügung gestellten Ressourcen, sondern alle Produkte in einem gesellschaftlichen System, unabhängig davon, unter welchen Umständen sie erzeugt und konsumiert werden (Hofkirchner 2014b).

All diese gesellschaftlichen Verhältnisse verschiedener Bereiche unterliegen nun einer Typologie in kritisch-gesellschaftswissenschaftlicher Hinsicht, die beurteilt, inwieweit die Verhältnisse geeignet sind, die Teilhabe der Akteure an der Herstellung und am Genuss der Commons zu gewährleisten. Das bedeutet: Die gesellschaftlichen Verhältnisse können nach ihrer Inklusivität, dem Stand des Handelns als Commoning, in drei Typen eingeteilt werden (Hofkirchner 2023a, 64–70):

- Antagonistische gesellschaftliche Verhältnisse einer Uniformität – diese verlangen Einheit auf Kosten der Vielfalt, entweder, indem sie jede Vielfalt unterdrücken, oder, indem sie den anderen Varianten eine Variante der Vielfalt aufzwingen: Diese Verhältnisse stellen einen Widerspruch dar – einen Konflikt einander ausschließender Positionen als Oppositionen, der prinzipiell nur durch die Negation der jeweiligen anderen opponierenden Seite gelöst werden kann; ein Gewinn einer Seite ist ein Verlust der anderen Seite(n). Kriegerische Konflikte sind ein Paradebeispiel für Antagonismen.
- Agonistische gesellschaftliche Verhältnisse einer pluralen Gleichgültigkeit – diese verlangen Vielfalt auf Kosten der Einheit: Die in diesen Relationen eingenommenen Positionen sind nach Chantal Mouffe (2013), Mitautorin der konvivialistischen Manifeste, nicht kontradiktorisch wie im Antagonismus, der zur Vernichtung der

feindlichen Positionen führen kann, sondern höchstens konträr, weil sie einen gewaltfreien Wettkampf der gegnerischen Positionen erlauben: Sie können mit einem Begriff von Gottfried Wilhelm Leibniz als „kompossibel“ bezeichnet werden, weil sie zusammen oder auch einfach nur nebeneinander existieren können; somit sind sie zwar differente Positionen, jedoch indifferent gegenüber den anderen differenten Positionen; kein Gewinn einer Seite hat notwendig negative oder positive Folgen für irgendeine andere Seite. Friedliche Koexistenz ohne weitergehende Zusammenarbeit wäre ein Beispiel für Agonismen.

- Synergistische gesellschaftliche Verhältnisse einer Prosozialität, die in einer gemeinsamen Position zum Ausdruck kommt, den sozialen Zusammenhang zu bejahen. Im Konvivialismus wird dies im „Prinzip der gemeinsamen Sozialität“ beschrieben (Die konvivialistische Internationale 2020, 41). Diese Verhältnisse verlangen Einheit durch Vielfalt: Sie zeichnen sich durch Komplementarität aus, ihre Seiten stellen quasi Angebote zur gegenseitigen Stützung solcher „Pro-Positionen“ dar, die ein abgestimmtes Ganzes entstehen lassen können; es geht nicht um „Nullsummenspiele“ der Spieltheorie, sondern um „Win-win-Situationen“. Teamarbeit, bei der das gemeinsame Ziel im Zentrum steht, ist ein Beispiel für Synergismen.

Je nachdem, welcher Typ der Verhältnisse in den jeweiligen Bereichen den Ausschlag gibt, wird eine bestimmte Entwicklungslogik der Systeme ermöglicht oder verhindert. Diese Logiken prägen in absteigender Folge vom Sozialen bis zum Techno-Öko-Sozialen die Entwicklungen der einzelnen Bereiche der Gesellschaften, aber schließlich auch die soziale Evolution der Menschheit insgesamt.

### 2.3 Die gegenwärtigen Entwicklungslogiken

Nun kann argumentiert werden, dass die gegenwärtigen Entwicklungslogiken im Sozialen, im Öko-Sozialen und im Techno-Öko-Sozialen zum Großteil antagonistisch sind.

In der sozialen Evolution dominiert Selbstbezogenheit von Wir-Gruppen. Der Autor übernimmt dafür die treffende Bezeichnung „Idiotismus“, die von Neil Curtis (2013) eingeführt wurde. In der griechischen Antike bedeutete „*idios*“ den persönlichen Bereich, das Private, das Eigene, aber auch schon das, was eingehegt ist. Der griechische Begriff „*idiotes*“ bezeichnete eine Person, die sich nur um ihren persönlichen Bereich kümmerte, jedoch nicht um die öffentlichen Angelegenheiten und damit nicht um Andere. Curtis verwendet den Begriff „Idiotismus“ als Bezeichnung für die neoliberalen kapitalistischen Verhältnisse, die Menschen für eigene Interessen instrumentalisieren. Die gegenwärtig dominanten Entwicklungslogiken der sozialen Systeme zeichnen sich durch eine Einhegung kultureller, politischer und ökonomischer Commons aus, was die Möglichkeiten für konviviale Verhältnisse und Verhaltensweisen unterminiert (Hofkirchner 2017, 285–286):

- In der Kultur sind Provinzialismus, Nationalismus, Rassismus, Geschlechterdiskriminierung, Fundamentalismus u. a. Logiken, die ein Streben nach der Hegemonie gegenüber Anderen entfalten, die ausgeschlossen werden.
- In der Politik sind Technokratie, Totalitarismus, Nepotismus u. a. Logiken, die einen Kampf um die Macht gegenüber Anderen absichern, die ausgeschlossen werden.

- In der Ökonomie sind neoliberaler Sozialstaatsabbau, Finanzialisierung u. a. Logiken, die das Vermögen (im Doppelsinn des Wortes) gegenüber Anderen vergrößern, die ausgeschlossen werden.

Für alle drei sozialen Logiken gilt demnach: Auf bestimmten Ebenen des jeweiligen sozialen Systems wird das prinzipiell von allen Akteuren für alle Akteure erbrachte Allgemeingut in Form der Commons der Verfügung durch Alle entzogen: Es werden Gruppen der Anderen geschaffen, die tendenziell von der Teilhabe an der Gestaltung wie vom Genuss der Commons ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluss bedeutet im Prinzip eine Minderfunktion gesellschaftlicher Selbstorganisation.

Das gilt auch zusammengefasst für die Gesamtlogik der sozialen Evolution: Diese Logik der Selbstbezogenheit ist der strukturelle Faktor, der es individuellen wie kollektiven Akteuren erlaubt, Partikularinteressen zu Lasten anderer Akteure und der Gesamtgesellschaft zu verfolgen. Sie ist eine Logik der Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung in der Soziosphäre. Idiotismus hat keinen Platz für eine gemeinsame Menschheit, die ein Prinzip des Konvivialismus darstellt (Die konvivialistische Internationale 2020, 41).

Was den Umgang mit der Natur betrifft, lässt sich argumentieren, dass die ökologischen Commons unter einer Selbstüberhebung von bestimmten Akteuren leiden: Pflege und Schutz der sogenannten „natürlichen Umwelt der Menschen“ wie der menschlichen Körper als Teil der Natur sind keine Angelegenheiten, die von Allen berücksichtigt werden. Die Kolonisierung der Natur (Fischer-Kowalski/Haberl 1993) ist eine Logik, welche die Anpassung der Natur im Interesse bestimmter Wir-Gruppen gegenüber ausgeschlossenen Anderen betreibt: Sie erlaubt es damit individuellen wie kollektiven Akteuren, die Natur als Umwelt wie den menschlichen Körper ihren Partikularinteressen, wie etwa Macht- und Geldanhäufung, zu unterwerfen. Es handelt sich um eine Logik des sogenannten „Anthropozentrismus“, in dem die Struktur der Selbstbezogenheit sozialer Gruppen und Klassen im Öko-Sozialen als strukturelle Selbstüberhebung zum Ausdruck kommt: Sie räumt Menschen ein, ihre Stellung im ökologischen Zusammenhang zur Vernutzung und Verschmutzung der Bio- und Geosphäre zu missbrauchen. Dabei werden die Ausgeschlossenen gezwungen, selbst auch unverantwortlich mit der Natur umzugehen. Der Anthropozentrismus widerspricht dem konvivialistischen „Prinzip der gemeinsamen Natürlichkeit“ (Die konvivialistische Internationale 2020, 40). Als Beispiel seien hier die Stoffströme genannt, die durch neuartige Extraktionsregime im globalen Süden den „Norden“ mit Lithium versorgen (Brand/Wissen 2024).

Was schließlich die Technik betrifft, werden auch technologische Commons der ausschließlichen Kontrolle von einigen Wenigen unterworfen. Die Gestaltung und der Gebrauch von Technik sind umstritten. Transnationale Konzerne, der vom militärisch-industriellen Komplex zum militärisch-informationellen mutierte Komplex, der die Big Five aus dem Silicon Valley (Alphabet, Amazon, Apple, Meta, Microsoft) mit den Geheimdiensten umfasst, pervertieren in Selbstüberschätzung Produktivkräfte zu Destruktivkräften. Die Kolonisierung der Natur erfolgt mit Instrumenten, die nicht dafür gemacht sind, sorgsam mit der Natur umzugehen. Die anthropozentrische Selbstüberhebung einiger weniger Akteure hat zur Folge, dass die Ausgeschlossenen in die im-

periale Lebensweise (Brand/Wissen 2024) eingebunden sind: Diese Selbstüberhebung zeigt sich in der Entwicklungslogik der techno-öko-sozialen Systeme als strukturelle Selbstüberschätzung, als Maßlosigkeit und Allmachtstreben wiederum einiger weniger Akteure, die viele Akteure zwingen, bei der Zerstörung des Planeten Hilfsdienste zu leisten. Diese Entwicklungslogik gesteht individuellen wie kollektiven Akteuren Partikularinteressen zu, Werkzeuge, Verfahren, Methoden und Pläne einzusetzen, die wegen ihrer Breitenwirkung und Eindringtiefe Neben- und Fernwirkungen sowie Spätfolgen zum Schaden von der Technologie Betroffener nach sich ziehen. Die Technosphäre wird immer mehr zu einer Sphäre, die das Potenzial zur Zerstörungskraft hat. Das Paradebeispiel ist die Aufrüstungswelle im neuen, zweiten Kalten Krieg.

## 2.4 Letztursachen und Auslöser der Entwicklungskrise

Nun ist anzuerkennen, dass bei allen aufgezählten Entwicklungslogiken, die an sich schon kritisch zu bewerten sind, weil sie die Möglichkeiten einer konvivialen Gesellschaft nicht ausschöpften, die soziale Evolution der Menschheit dennoch Fortschritte machen konnte, wenngleich diese mit menschlichen Opfern, Umweltzerstörungen und technologischen Desastern einhergingen. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass die negativen Konsequenzen der Entwicklungslogiken als externe Effekte von den sozialen Systemen nach außen verlagert werden konnten, ohne unüberwindliche Schäden für diese hervorzurufen, und diese somit lokal begrenzt waren.

Das hat sich mit dem Eintritt der Menschheit in das sogenannte „Anthropozän“ geändert. Das Anthropozän gilt als das Zeitalter, in dem sich Homo sapiens den gesamten Planeten in einem derartigen Maß zu Eigen gemacht hat, dass es für die sozialen Systeme kein Außen mehr gibt, wohin sie die negativen Folgen ihrer Entwicklungen ablagern könnten, ohne Gefahr zu laufen, selbst zu Leidtragenden einer derartigen Auslagerung zu werden. So entstanden die globalen Probleme. Der von Geologen (Crutzen/Stoermer 2000) um die Jahrtausendwende geprägte Begriff „Anthropozän“ (das „Zeitalter des Menschen“) sucht seit damals geowissenschaftliche Begründungen, hat es aber noch nicht zur Aufnahme in die Geochronologie geschafft. Sozialwissenschaftlich orientierte Argumente sprechen für den Beginn dieses Zeitraums um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Insbesondere stehen die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki für das radioaktive Isotop  $^{14}\text{C}$ , das durch die Abwürfe und die folgenden atmosphärischen Tests über die Umwege von Pflanzen in den Zahnschmelz der damals geborenen Menschen gelangt war und tausende Jahre lang in deren sterblichen Überresten nachweisbar sein wird (Winiwarter 2021, 67).

Die Menschheit ist damit objektiv zu einer einzigen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmolzen. Diese neuen objektiven Bedingungen übernehmen nun die Rolle des Auslösers für die Entwicklungskrise der Menschheit, und die genannten objektiven Faktoren der typischen gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik werden zu deren Letztursache. Die Entwicklungslogiken, die bisher weder Existenz noch gutes Leben der gesamten Menschheit aufs Spiel setzen konnten, werden schlagartig kontraproduktiv, anachronistisch, obsolet.



Mit dieser Analyse von Letztursachen und Auslösern der Krise gewinnt der Konvivialismus die wissenschaftlichen Grundlagen, die es erlauben, seine Utopie weder als blauäugiges Ideenwerk misszuverstehen noch seine fundamentale Gesellschaftskritik als Dystopie. Es handelt sich um eine reale (Wright 2010), konkrete (Bloch 1985) Utopie, da sie eine Lösung formuliert, die umsetzbar ist. Der Mensch, schreibt Werner Bätzing (2023, 80) in Bezug auf die gesamte Mensch-Umwelt-Geschichte, ist „*von Natur aus kein Homo destructor: Er besitzt zwar die Potenzialität dafür, aber er wird nur zerstörerisch, wenn es ihm nicht gelingt, seine Grenzenlosigkeit selbst zu begrenzen.*“ Damit wird eine Dialektik angesprochen, die in Bezug auf das Handeln auch die Fähigkeit des Menschen zu einem Homo creator (ein schöpferischer Mensch in einem schöpferischen Universum) erkennt, wie dies der Verfasser 2003 (Hofkirchner 2003) vorweggenommen und später unter Rückgriff auf Nikolaus von Kues und Ludwig von Bertalanffy (Bertalanffy 1928) beschrieben hat (Hofkirchner 2023, 75–76); und die, was das Denken betrifft, Edgar Morin als ambivalentes Wechselspiel von Homo sapiens und Homo demens (worunter Morin alles Schlechte und Unvernünftige versteht, wozu der Mensch auch fähig ist) charakterisiert (Morin 1999). In der konvivialistischen Utopie geht es darum, den Homo sapiens über den Homo demens und den Homo creator über den Homo destructor überwiegen zu lassen, ohne dass Homo demens und Homo destructor je abgeschafft werden könnten. So kann etwa das Wissen um den Bau von ABC-Waffen nicht ungeschehen gemacht, aber ein Verbot ihrer Lagerung, Herstellung und Anwendung beschlossen und eingehalten werden.

### 3. Lösungen der Polykrise

Der Kern der konvivialistischen Argumentation, um die Hauptursache der vielen Krisen zu beseitigen, die sich zu einer einzigen Menschheitskrise verdichtet haben, lässt sich mit der Änderung der bisherigen Entwicklungsdynamiken begründen: Die antagonistischen (und agonistischen) Logiken müssen durch synergetische Logiken ersetzt werden. So lässt sich eine konviviale Utopie wie folgt dreifach charakterisieren: Es geht um den Ersatz der sozialen Logik der idiotistischen Selbstbezogenheit (Kap. 3.1), den Ersatz der öko-sozialen Logik der anthropozentrischen Selbstüberhöhung (Kap. 3.2) und den Ersatz der techno-öko-sozialen Logik der megalomanen (größenwahnsinnigen) Selbstüberschätzung (Kap. 3.3).

#### 3.1 Panhumanismus

Die Logik der Selbstbezogenheit des Idiotismus ist durch eine Logik des Panhumanismus zu ersetzen. Die Entwicklungslogiken der kulturellen, politischen und ökonomischen Strukturen müssen die Commons, die bisher nur Teilen der Menschheit zugänglich waren, für Alle öffnen (Hofkirchner 2014a, 121–122, Morin 2021):

– Die Selbstorganisation der Regeln des kulturellen Systems muss allen Produzent:innen und Nutzer:innen der Commons der Kultur offenstehen, um materielle wie ideelle Werte miteinander teilen zu können, die unter Berücksichtigung der Gleichheit der Akteure ein gutes Leben erlauben.

- Das politische System muss es durch demokratische Selbstorganisation allen Akteuren ermöglichen, frei über die Regulierungen zu entscheiden, mit denen sich ein gutes Leben in Freiheit verwirklichen lässt.
- Im ökonomischen System müssen die Ressourcenregime den Reichtum in Solidarität mit allen Akteuren für ein gutes Leben teilen und diese zur Beteiligung an der Selbstorganisation der ökonomischen Commons einladen.

Diese neuen Logiken bilden einen Synergismus, der die bestehenden Antagonismen und Agonismen der Strukturen ablösen soll. Sie können auf einer sogenannten „relationalen Rationalität der Nutzenverbesserung für Alle“ im Sinne eines konfuzianischen Optimums fußen, welches der chinesische Philosoph Tingyang Zhao ins Treffen führt: Statt Maximierung des Eigennutzens wird darin die Maximierung von Kooperation und Minimierung von Konflikt festgelegt. Das bedeutet, „*dass an einer Nutzenverbesserung stets alle an der Angelegenheit beteiligten Personen partizipieren müssen*“ (Zhao 2020, 41). Zhao spricht in diesem Zusammenhang von „*rationaler Selbstbeschränkung*“ (ebd., 43).

Der Typ des selbstbezogenen Idiotismus von Menschengruppen aller Arten im sozialen Bereich muss einer Logik des Panhumanismus Platz machen, weil dies die neuen Existenzbedingungen der Menschheit als Schicksalsgemeinschaft verlangen. Der Panhumanismus entspricht einer Logik für die vereinte Menschheit, die ein einziges Ganzes bildet. Es handelt sich um eine inklusive Logik: Kein Teil der Menschheit wird antagonistisch ausgeschlossen, alle werden synergetisch einbezogen – in einem Zusammenspiel der Teile, welche die Akteure befähigen, den erzielten Nutzen miteinander zu teilen. Eine derartige Ordnung wird als Einheit nicht nur in der Vielfalt, sondern geradezu als Einheit durch die Vielfalt bezeichnet (Hofkirchner 2019). In der Vielfalt müssen jedoch nach Omri Boehms Radikalem Universalismus alle gleich berechtigt sein (Boehm 2022).

### 3.2 Anthroporelationaler Humanismus

Dass der Anthropozentrismus im Umgang mit der Natur nicht mehr zeitgemäß ist, hat sich schon weit herumgesprochen. Doch ist die neue Logik keine, die den Menschen eine Nivellierung ihrer Position auf Positionen anderer, sogenannter „Aktanten“, abverlangt, zu denen Bruno Latour (2006) neben den Menschen auch Lebewesen oder Sachen zählt. Der ontologische Unterschied zwischen den beteiligten Entitäten lässt Analysen nach dem Grad der evolutionär erworbenen Fähigkeiten der Agenten zur Selbstorganisation zu. Zu Agenten zählen alle natürlichen Systeme. Für die menschlichen Agenten hat sich in der Soziologie der Begriff „Akteure“ eingebürgert. Der vom Soziomaterialismus eingeführte Begriff „*intra-action*“ (Suchman 2007, Barad 2012) kann für Agenten gleicher Evolutionsstufe verwendet werden, auf der diese als Elemente einer übergeordneten systemischen Einheit wirken. Beispielsweise interagieren Akteure, wenn sie miteinander oder gegeneinander agieren: Sobald sie als Mitglieder eines sozialen Systems agieren, sind ihre Aktionen systemisch betrachtet Intra-Aktionen.

Die hier vertretene Sichtweise gesteht nicht nur menschlichen Akteuren, sondern auch nichtmenschlichen natürlichen Agenten – also biologischen und physikalischen

Systemen – selbstorganisatorische Kapazitäten zu, allerdings in abgestufter Weise entsprechend den jeweiligen Ergebnissen der natürlichen und sozialen Evolution. Diese sind unterschiedlich ausgeprägt, dementsprechend unterscheiden sich auch die Positionen und Rollen im Gesamtzusammenhang der Agenten und Systeme: Je nach den tatsächlichen wie möglichen Relationen können die menschlichen Agenten ihre eigenen Positionen und Rollen relativieren, so wie sie auch die Positionen und Rollen der nichtmenschlichen natürlichen Agenten erkennen und versuchen können, ihnen dementsprechend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das ist ein Standpunkt, der in der Literatur unter dem Stichwort „Anthroporelationalität“ verhandelt wird (Deutsches Referenzzentrum o. J., Barthlott et al. 2009). Dieser betrifft z. B. die Fragen der Tierhaltung oder der Artenvielfalt, aber auch jene der Erderwärmung.

Ein solcher Standpunkt hängt letztlich von den panhumanistischen Relationen ab: Sind die globalen Commons der Zweck des Panhumanismus, sind sie es auch in einer Allianz mit der Natur, wie Ernst Bloch das ersehnte gesellschaftliche Naturverhältnis genannt hat, in dem sich die Produktivität der Gesellschaft mit der Produktivität der Natur verbündet (Zimmermann 2012). Damit kann die neue Logik der öko-sozialen Entwicklung als anthroporelativierter Humanismus bezeichnet werden.

### 3.3 Digitaler Humanismus

Auch die Logik der megalomanen Selbstüberschätzung in den techno-öko-sozialen Beziehungen muss durch eine Logik ersetzt werden, die ebenso wie der Panhumanismus und der anthroporelative Humanismus eine Logik der Selbstbegrenzung der Akteure für die gemeinsame Menschheit darstellt. Der Terminus, der als Sammelbegriff für die neue Zwecksetzung digitalisierter Technologie in unserem Zeitalter gewählt wird, ist „digitaler Humanismus“ (Nida-Rümelin/Weidenfeld 2018). Digitaler Humanismus betont die humanistische Seite der Digitalisierung. Die sogenannte „Digitalisierung“ nimmt deshalb einen zentralen Platz in der wissenschaftlich-technischen Entwicklung ein, weil sich davon ausgehen lässt, dass eine Technik nach der anderen computerisiert und immer stärker automatisiert wird: Bereiche, die bisher nur dem menschlichen Denken vorbehalten waren, werden damit auf Maschinen verlagert, die scheinbar selbstständig Informationen verarbeiten können.

So wie das öko-soziale System in der Hereinnahme natürlicher Systeme in das soziale System seinen Ursprung hat, entsteht das techno-öko-soziale System dadurch, dass das öko-soziale System Techniken einbettet. Techniken konstituieren aber nach der hier vertretenen Auffassung keine eigenen Systeme, weil Systeme nur durch Selbstorganisation von Akteuren im Bereich der sozialen Evolution bzw. von nichtmenschlichen Agenten im Bereich der natürlichen Evolution hervorgebracht werden (siehe auch Capurro 2012). Techniken sind Produkte der sozialen Evolution: Es handelt sich um Artefakte, künstlich von Akteuren erzeugte Entitäten und Prozesse, zu denen nicht nur Maschinen zählen, die materiell sind, sondern auch Methoden und Pläne, die ideellen Charakter haben. Sie sind jedoch Entitäten und Prozesse, die einem Mechanismus folgen, der deterministisch ist, weil bei jedem Einsatz ein gewünschtes Ergebnis erwartet wird. Damit sind sie „*bloß (mechanistischer) Teil eines (selbstorganisierten) Systems*“

(Hofkirchner 2023b, 175). Das bedeutet: Als neuer Bestandteil eines techno-öko-sozialen Systems sind sie fremdorganisiert, nämlich einer eigenen Selbstorganisation entzogen und/oder in ihrer Selbstorganisationsfähigkeit unter der Kontrolle von Menschen und Gesellschaft; umgekehrt trägt ihr Einbezug in die öko-soziale Selbstorganisation dazu bei, dass neue Potenziale der Produktivität entstehen können. Es wäre verfehlt und würde einer humanistischen Position nicht Genüge tun, in den Maschinen eigene Wesen zu sehen und ihnen deshalb sogenannte „Autonomie“ auf Kosten der menschlichen Autonomie zuzugestehen.

So wie der anthroporelationale Humanismus vom übergeordneten Panhumanismus bestimmt wird, wird der digitale Humanismus seinerseits wieder vom anthroporelationalen Humanismus bestimmt: Denn es geht darum, Technologie im Einklang mit den anthroporelational-humanistischen und panhumanistischen Strukturen zu designen und einzusetzen.

Werden die gesellschaftlichen Technikverhältnisse in die zur Bewältigung der Polycrise und der globalen Probleme geforderte Transformation der Entwicklungslogiken einbezogen, so rundet dies die konvivialistische Sichtweise ab. Die Utopie der gemeinsamen Menschheit ist panhumanistisch, fußt auf einem Humanismus, der anthroporelational ist, und schließlich auf einem digitalen Humanismus.

#### **4. Schluss: Ein neuer Sprung in der Herausbildung der Menschheit**

Unser Zeitalter konfrontiert die Entwicklung der Menschheit mit einer existenziellen Krise der auf Gedeih und Verderb voneinander abhängig gewordenen, aber von Antagonismen hin und her gerissenen sozialen Systeme. Der bisherige Entwicklungspfad ist am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt: Die strukturellen Logiken der sozialen Systeme können Synergie-Effekte nicht mehr im ausreichenden Maß für alle Akteure zur Verfügung stellen. Die einzige Lösung, um die soziale Evolution fortzusetzen, ist ein Zusammenschluss der Systeme in ein gemeinsames großes Ganzes, das Einheit durch Vielfalt praktiziert. Die Beachtung der Einheit durch Vielfalt verlangt die Selbstbegrenzung der Akteure. Dies wäre ein qualitativer Sprung in der Organisationsform der sozialen Systeme.

Unser Zeitalter kann dann nicht nur als Zeitalter der ersten weltumspannenden und selbstverschuldeten Entwicklungskrise des Homo sapiens verstanden werden. Es kann auch zum Zeitalter der Überwindung der Entwicklungskrise werden. Eine strukturelle Transformation der sozialen, der öko-sozialen und der techno-öko-sozialen Systeme auf eine nächste Organisationsstufe der Menschheitsentwicklung ist möglich.

Die konvivialistische Utopie zeigt den Weg auf diese neue Organisationsstufe an.

#### **Danksagung**

Die hier vertretenen Positionen wurden im Rahmen der Studien zu Konvivialität und Künstliche Intelligenz durch einen Werkvertrag mit dem Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg gefördert.

## Literatur

- Adloff, Frank (2014) *Es gibt schon ein richtiges Leben im falschen*. In: Les Convivialistes (HglInnen) *Das konvivialistische Manifest*. Bielefeld, 7–32.
- Barad, Karen (2012) *Agentieller Realismus*. Berlin.
- Barthlott, Wilhelm et al. (2009) *Biodiversity*. In: *Encyclopedia of Life Support Systems (EOLSS)*, Vol. 2. Oxford.
- Bätzing, Werner (2023) *Homo destructor*. München.
- Bertalanffy, Ludwig von (1928) *Nikolaus von Kues*. München.
- Bloch, Ernst (1985) *Das Prinzip Hoffnung. Drei Bände*. Frankfurt a. M.
- Boehm, Omri (2022) *Radikaler Universalismus*. Berlin.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2024) *Kapitalismus am Limit. Öko-imperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven*. München.
- Capurro, Rafael (2012) *Toward a Comparative Theory of Agents*. In: *AI & Society*, Nr. 4, 479–488.
- Crutzen, Paul J./Stoermer, Eugene F. (2000) *The "Anthropocene"*. In: *IGBP Global Change Newsletter*, Nr. 41, 17–18.
- Curtis, Neil (2013) *Idiotism: Capitalism and the Privatisation of Life*. London.
- Deutsches Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften (o. J.) „*Anthroporelational*“, verfügbar unter: <https://www.drze.de/de/forschung-publikationen/im-blickpunkt/biodiversitaet/module/anthroporelational>, 17. 6. 2024.
- Die konvivialistische Internationale (2020) *Das zweite konvivialistische Manifest*. Bielefeld.
- Fischer-Kowalski, Marina/Haberl, Helmut (1993) *Metabolism and Colonisation*. Wien.
- Hofkirchner, Wolfgang (2003) *Homo creator in einem schöpferischen Universum*. Wien.
- Hofkirchner, Wolfgang (2014a) *On the Validity of Describing „Morphogenic Society“ as a System and Justifiability of Thinking about it as a Social Formation*. In: Archer, Margaret (ed.) *Late Modernity*. Cham, 119–141.
- Hofkirchner, Wolfgang (2014b) *The Commons from a Critical Social Systems Perspective*. In: *Recerca. Revista de Pensament I Anàlisi*, Vol. 14, 73–91.
- Hofkirchner, Wolfgang (2017) *Creating Common Good: The Global Sustainable Information Society as the Good Society*. In: Archer, Margaret (ed.) *Morphogenesis and Human Flourishing*. Cham, 277–296.
- Hofkirchner, Wolfgang (2019) *Social Relations. Building on Ludwig von Bertalanffy*. In: *Systems Research and Behavioral Science*, Nr. 3, 263–273.
- Hofkirchner, Wolfgang (2023a) *The Logic of the Third*. Singapore.
- Hofkirchner, Wolfgang (2023b) *Zur Konzeption des techno-sozialen Systems*. In: *VorSchein*, Nr. 39, Jahrbuch der Ernst-Bloch-Assoziation. Münster, 169–178.
- Illich, Ivan (1975) *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*. Reinbek.
- Latour, Bruno (2006) *Reassembling the Social*. Oxford.
- Les Convivialistes (2014) *Das konvivialistische Manifest*. Bielefeld.
- Morin, Edgar (1999) *Heimatland Erde*. Wien.
- Morin, Edgar (2012) *Der Weg*. Hamburg.
- Morin, Edgar (2021) *Abenteurer Mensch*. In: *Freitag*, Nr. 28, verfügbar unter: <https://www.freitag.de/autoren/the-guardian/abenteuermensch>, 25. 8. 2024.
- Mouffe, Chantal (2013) *Agonistics*. London.
- Nida-Rümelin, Julian/Weidenfeld, Natalie (2018) *Digitaler Humanismus*. München.
- Suchman, Lucille A. (2007) *Human-machine Reconfigurations*. Cambridge, UK.
- Winiwarter, Verena (2021) *Wir müssen anders können*. In: *Falter*, Nr. 51, 65–68.
- Wright, Erik Olin (2017) *Reale Utopien*. Berlin.
- Zhao, Tingyang (2020) *Alles unter dem Himmel*. Berlin.
- Zimmermann, Rainer E. (2012) *Naturalallianz, Allianztechnik*. In: *Dietschy, Beat u. a. (HglInnen) Bloch-Wörterbuch*. Berlin, 349–360.

Kontakt:  
wolfgang.hofkirchner@gsis.at